№ 83. Allgemeiner 1842.

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.



Ratibor, Mittwoch den 19. October.

Aus den Memoiren eines alten Waidmannes.

Aus dem Waidmannsleben meines Großvaters.

(Fortsetzung.)

Meiner Großmutter war solch Waidmannstreiben und Leben nicht fremd, denn in ihrem väterlichen Hause herrschte alter Verkehr auf ähnliche Weise, weil ihr Vater ebenfalls ein gewaltiger Nimrod war. —

Zu den Parforce- und Pürschpferden durften nur Mecklenburger von leichtem Schlage, Braune oder Füchse, genommen werden. Sie mußten ohne jeden Temperamentsfehler, rasch, aber ruhig, beharrlich und ausdauernd sein. Auf der Jagd sich selbst überlassen, mußten sie, nachdem es die jedesmaligen Umstände erforderten, auf das ihnen bekannte Zeichen, entweder mauerfest still stehen, oder dem abgesessenen Jäger gleich einem Hunde nachfolgen, und weder durch irgend einen unverhofft entgegentretenden Gegenstand, Lärm oder Schießen sich aus ihrer Ruhe bringen lassen.

Unter den Hunden befanden sich werthvolle Exemplare von Vorsteh-, Leit- und Schweißhunden, die, ihrer Dressur und ausgezeichneten Eigenschaften wegen, in hohem Rufe standen. Als Parforce-, Hetz- und Jagdhunde wurden Meuten des dänischen Blendlings, der pommerschen Saurüde und des polnischen Jagdhundes — Bracken — gehalten; auch der Dachshund fehlte nicht. Nur Windhunde waren von dem Jagdvereine meines Großvaters ausgeschlossen; er haßte diese Hunde mehr als Wölfe und Füchse, und mit seiner guten Laune war es am Ende, sobald er nur einen Windhund zu Gesichte bekam.

Bei dem Jägerpersonale spielte ein altes jagd- und hirschgerechtes Waidmannsoriginal, Namens Christoph Schwarzer, der Leib-Büchsenspanner meines Großvaters, eine sehr bedeutende Rolle. Er war das Factotum seines Herrn, und stand schon in dieser Eigenschaft bei allen seinen Jagd-Dienstgenossen in gewaltigem Ansehen, welches noch eine außerordentliche Steigerung dadurch gewann, daß das Gerücht unter allen seinen Bekannten im Umlauf war, er sei im Besitze großer geheimer Jägerkünste, und könne durch sympathetische Mittel Dinge bewirken, die mindestens nahe an Zauberei grenzten. So erzählte man sich, auf den Jagdrevieren meines Großvaters könne kein Wilddieb, so lange Schwarzer in seinem Dienste als Leib-Büchsenspanner fungire, aufkommen, denn der könne das „Christophelsgebet" hersagen, und habe mittelst dieses das ganze Jagdgebiet eingesprochen, was vor jedem lüsternen Wilddiebe sicher stelle. „Waidmannsetzen," „Flinten besprechen," den „Diebssegen" hersagen, den „Brand" den Jagdgewehren geben, bei Verwundungen den heftigsten Blutfluß augenblicklich stillen, die widerspenstigsten Pferde fromm machen, und noch gar manche andere Dinge sollte der alte Schwarzer ausüben und vollbringen können. Auch in mancherlei Fällen bei Menschen und Thieren ward seine Hülfe in Anspruch genommen, und mit großem Vertrauen beehrt. Ich kann auch nicht ohne Erwähnung lassen, daß man sich von ihm mit geheimnißvoller Miene in die Ohren sagte: er habe den „Passauer Zettel" und sei durch diesen „hieb- und kugelfest."

Kurz, Christoph Schwarzer war als Mensch und als Waidmann ein Original, erfreute sich eines großen Rufes, und alle seine Kameraden beobachteten und behandelten ihn daher auch mit scheuer Achtung. Er war der Sohn eines Försters

im Dienste meines Urgroßvaters. Einige Jahre älter als mein Großvater, wurde er diesem als Diener und Spielkamerad zugesellt, als derselbe seinen zwölften Geburtstag gefeiert hatte, mit ihm zugleich durch einen Hauslehrer unterrichtet, und nach vollendetem siebzehnten Jahre nach Dessau auf die Lehre gegeben, wo er auf Kosten meines Urgroßvaters die Jägerei in ihrem ganzen Umfange erlernen mußte, um später als völlig jagd- und hirschgerechter Jäger meinem Großvater zu dienen. Nach vollendeter Lehrzeit in Dessau wurde er noch auf Reisen geschickt, und mußte, um seine Jagdkenntnisse und seinen Ideenkreis als Jäger zu erweitern, bei den damaligen großen Jägereien in Ludwigsburg, Schwerin, Darmstadt und Zelle in Dienste treten, und zuletzt noch sogar nach Frankreich wandern, um dort die Parforcejagd gründlich zu erlernen. Von da aus kehrte er nach mehrjähriger Abwesenheit in die Heimath zurück, trat nun in den Dienst meines Großvaters, für den er gebildet worden war, als Leib-Büchsenspanner, und fungirte in dieser Stellung, allgemein als eine Autorität im Jagdwesen geachtet, bis an sein seliges Ende.

(Beschluß folgt.)

Auerbach's Keller.

Wer wüßte nicht etwas von Auerbach's Keller in Leipzig? Wer wollte hier nicht gleich die Schwelle betreten, wo Dr. Faust das Stückfaß aus dem Keller geritten, und da ein Fläschchen Wein leeren, wo, nach Goethe, die Studenten Feuer zapften, und der Teufel den Kellner machte? — Auerbach's Hof, darin der gleichgenannte Keller, ist modernisirt, und die alte Firma des Weinhändlers Sala ist umgetauft in die neue von Pierer. Auch im Keller sieht es verzweifelt neu aus; der größte Theil ist Handlung, und nur eine Ecke, grün tapezirt, macht ein Weinstübchen, in welchem die Phantasie nicht im mindesten unterstützt wird, sich in die Faustische Zeit zurück zu versetzen. Nur die zwei alten bekannten halbzirkelförmigen Gemälde, kaum erkennbar in dem, was sie vorstellen, erinnern an die Fabel. Auf dem einen sehen die Küper erstaunt zu, wie Faust im braunen Mantelkleide das Faß zur Kellerthür hinausreitet, auf der andern pokulirt der Doktor mit Bürgern und Studenten an einer langen Tafel und läßt sich mit Geige und Zither aufspielen. Nach der Behandlung zu urtheilen, mögen sich die Bilder allerdings aus dem Ende des 16. Jahrhunderts herschreiben. Wer sich nun begnügen wollte an dem Besuch dieses Souterrains und an das Beschauen dieser Bilder die Ueberzeugung knüpfen, er hätte gesessen, wo Faust der Sage nach saß, der würde sich arg getäuscht haben, denn in diesem Souterrain ist die Handlung, sowohl die der Sage als die der Scene im Goetheschen Drama gar nicht zu suchen. Die Sache verhält sich nämlich so: Das Souterrain, in welchem die Weinhandlung und die Weinstube, liegt zur Hälfte unter und zur Hälfte über der Erde, und hat zwei Eingänge, einen vom Hofe und einen von der Straße, wo man auf sechs Stufen hinabsteigt. Diese Eingänge sind in neuerer Zeit durchgebrochen, wie an dem zerstückten Gewölbe auf den ersten Anblick zu erkennen. Dieses Souterrain muß ehedem auch weit höher über der Straßensohle, die seitdem bedeutend erhoben worden, gelegen haben, und scheint seiner Struktur nach eine Art Kreuzgang gewesen zu sein. Erst unter diesem Souterrain liegt der eigentliche Keller, und hier auch der Wein der Handlung. Es ist ein gewaltiges Gewölbe von wenigstens 6 Ellen Dicke, 24 Fuß breit, an 15 Fuß hoch, mit Gängen verbunden, ein Labyrinth. Das cyklopische Mauerwerk ist durchweg aus großen Backsteinen mit einem eisenfesten Cement gefügt, und ohne alle Nässe. Es ist ein Werk der Mönche, der aus Grimma eingewanderten Dominikaner, die das Kloster St. Pauli — die heutige Universität — auf der Stelle des von Markgraf Dietrich errichteten und 1225 niedergerissenen Kastells im Jahre 1240 erbauten und den Riesenkeller anfügten, dessen Verbindung mit dem beiläufig 400 Schritte fernen Pauliner Klostergebäude noch heute nachzuweisen ist, wo ein Stück Kreuzgang von derselben Construktion wie das Gewölbe des Souterrains. Der Keller erstreckt sich nicht nur unter Auerbachs Hof, sondern die Grimmaische Straße entlang auch unter andern Häusern weg, wo er zu Holzgelassen dient. Dieses mächtige Bauwerk mag zu Anfang des 14. Jahrhunderts vollendet worden sein. Material und Ausführung verweisen seine Entstehung in diese Zeit. Es fragt sich nun: In welche Gegend dieses ungeheuren Kellerlabyrinthes läßt sich das Faust'sche Mährchen versetzen? — Das Kloster wurde aufgehoben und der Universität überwiesen. Die Chronik datirt den Besuch des zauberischen Doktors in das Jahr 1525. Damals stand nun auf der Stelle, wo heute Auerbachs Hof, ein anderes, das sogenannte Himmelhainische Haus. Auerbachs Hof wurde erst zwischen 1530 und 1538 von Dr. M. Heinrich Strohmer von Auerbach gebürtig, erbaut, und zwar auf den Kreuzgang über den Klosterkeller, der heute das Souterrain des Hofes bildet, darin die Weinstube. Die älteste Chronik, welche jenes Faßrittes des Faust erwähnt, spricht auch nur von einem Keller, nicht von Auerbachs Keller, und Goethe hat hier einen handgreiflichen Anachronismus begangen. Im 16. Jahrhunderte und später war Auerbachs Haus auch keineswegs seines Kellers wegen, sondern mehr als Hauptstapelort der Messe berühmt, und wie der Augenschein lehrt, muß die Eröffnung des Einganges vom Hofe in den Keller in einer noch viel späteren Zeit vorgenommen worden sein. Auf keinen Fall also wäre Faust in Auerbachs Keller und auf diesen Treppen und an diesen Stellen hinabgestiegen, wo heutzutage der Weingast hinabsteigt. — Darum bin ich aber gar noch nicht geneigt, wie die heutige puritanisch-historische Ungläubigkeit es will, den Besuch des Doktor Faust in irgend einer Abtheilung dieses alten und merkwürdigen Klosterkellers abzuläugnen. Verständiger scheint es mir, anzunehmen, daß sich die Sage auf eine Thatsache gründet, und Faust hier wirklich ein Abenteuer veranlaßt hat, das der Aberglaube dann in seiner Weise ausgeschmückt. Zu Wittenberg, erzählt die Chronik, studirten reiche polnische Edelleute, welche zur Kurzweil sich auf die Messe nach

Leipzig begaben, wo es gar lustig herging. Als diese hier in einem Weinkeller mit Faust zusammentrafen, begab es sich, daß die Küper ein 4 Stückfaß zum Keller herauszuschaffen, sich gar ungeberdig anstellten, und der Doktor sie höhnte und sich vermaß, das Faß allein mit leichter Müh zu gewältigen. Die Studenten gingen nun eine Wette mit ihm ein, und zum Erstaunen der Küper schaffte der Doktor das Faß von der Stelle, indem er es wie einen Bock zum Keller hinausritt. — Da hier nicht gesagt ist, daß Faust das Faß über eine Treppe hinaufgeschafft, so wäre dies ein Kunststück, das man auch wohl heutzutage unter günstigen Umständen zu Stande brachte. Und was dann, als der Wettpreis ausgetrunken wurde, die Verwandlung des Weins in Feuer betrifft, so gehörte 1525 nicht die Geschicklichkeit eines Philadelphia dazu, polnischen Studenten ein X für ein U zu machen. — Ich lasse mir von den Puritanern diesen Faßritt eben so wenig wegraisonniren, als Tells Apfelschuß und König Arthurs Tafelrunde. Die Gegenwart ist hinlänglich profanirt und kahl geschoren — warum wollen wir auch die Vergangenheit ausplündern, und sie ihres anekdotischen Schmuckes entkleiden, der in Mitten der von Eisenbahnen durchschnittenen, von Steinkohlenruß getrübten Welt, die Grabhügel geschichtlicher Erinnerungen mit Blumen ziert und wie Sonnenschein die matte Atmosphäre des Krämerverkehrs unserer Tage wärmt und durchschimmert?

Ein Freischießen.

Neben den herkömmlichen, mit vielen Feierlichkeiten begangenen und an bestimmte Zeitfristen gebundenen großen Schießen wurden nicht allein zu Breslau, sondern auch in fast allen anderen bedeutenderen Städten Schlesiens zuweilen noch Freischießen oder Kränzelschießen gehalten. Ein vornehmer Mann oder eine Stadt machte dasselbe bekannt, lud alle Fremden dazu ein, und setzte Prämien aus. Andere Städte besuchten solche Freischießen durch Deputirte, wozu sie natürlicher Weise ihre besten Schützen wählten, und Heil der Stadt, deren Bürger einen der größeren Preise erschossen. Griechenlands Städte konnten es sich zu keiner höheren Ehre rechnen, wenn einer ihrer Bürger in den olympischen Spielen einen Kranz errungen hatte, und Dichter — freilich keine Pindare — beeiferten sich alsbald, ein solches Freischießen zu besingen, und die Sieger zu feiern. Ein großes Schießen, welches zu Neisse im Jahre 1612 abgehalten wurde, gestaltete sich besonders durch die Schweidnitzer glänzend. Von ihnen heißt es in höchst naiven Reimen, welche zugleich als eine Probe der erwähnten Siegesgesänge gelten mögen, unter andern, wie folgt:

Aus der Stadt Schweidnitz fern bekannt
Alle drey Schüß in Mann rein rant
Herr Maximilian Heuk, der
Daselbst ist ein Schützenmeister.
Legt möglichen Fleiß aufs Schiessen
Thut darvor deß wieder geniessen.

* * *

Herr Matthes Asche machts nit lang,
Mit allen dreyen hindurchdrang,
Die Büchsen er ihm selber macht,
Giebt auch auf seine Schüß gut Acht. —

* * *

Herr Wolf Ulrich macht gar einen Fehler,
Deßgleich Herr Zacharias Täller,
Welches ihm geschah über Verhoffn,
Denn sie viel lieber hätten getroffn.
Allein das Glück war nicht bey ihn,
Hatten den Schaden zum Gewinn,
Thun doch sonst gute Schützen seyn,
Wie auch die andern insgemein. —

* * *

Herr Caspar Vogt von der Schweidnitz
Hat beym Spiegel einen guten Sitz,
Denn er deß thut gewohnet seyn,
Daß er scheußt in den Cirkel nein. —

* * *

Görg Keck von der Schweidnitz kam an,
Das Kleinod, so man ihm that geben,
Schuß wohl; soll er noch länger leben,
Wird er erst recht ins Schiessen kommen.

Die Thunfischerei

ist für Cadiz in alter und neuer Zeit stets von der größten Wichtigkeit gewesen. Den Ichthyophilen des Alterthums war der Thunfisch etwa das, was den heutigen eine Schildkrötensuppe, und die Priester des Herkules — noch heut führt Cadiz den mit 2 Löwen ringenden Gott im Wappenschilde, Gadis fundator dominatorque — versäumten nicht, sich den Zehnten von diesem Leckerbissen entrichten zu lassen. Ein großer Theil dessen, was gefangen wurde, ging in eine Brühe, das beliebte Garum, woron Athenäus das Recept aufbewahrt hat, einmarinirt nach Rom. Mit dem Vas pelamydum, welches Juvenal wie ein Fäßchen Heringe oder Sardellen unter den Belohnungen eines glücklichen Sachwalters aufführt, waren wahrscheinlich keine gaditanischen Thunfische gemeint, da diese sehr hoch im Preise standen, wie wir aus Ciceros Klagen und Catos moralischem Ingrimm hierüber wissen. Am meisten wurde von den Feinschmeckern das Hypogastrion geschätzt, und der berühmte Schlemmer Archestratus, der, nachdem er die Erde um seines Gaumens willen bereist hatte, eine Gastrologie schrieb, wie wohl selten ein Kochbuch, selbst das berühmte englische, welches in wenigen Jahren 67 Auflagen erlebt hat, nicht ausgeschlossen, aus der Feder eines Kochs

floß, konnte sich den Wohlgeschmack dieses Fleisches nur durch eine Art von göttlicher Incarnation erklären, wie Nero meinte, das Fleisch der Götter müsse schmecken wie Erdschwämme, sein Lieblingsgericht. In neuester Zeit soll die Thunfischerei weit weniger ergiebig sein, als im Alterthume, namentlich seit dem Lissaboner Erdbeben, wo an der spanischen Küste der Sand aufgewühlt, und die Fische in tieferes Wasser getrieben wurden. —

Der Diamant.

Petzholdt, von welchem die Asche verbrannter Diamanten mikroskopisch untersucht worden ist, hat in denselben Körperchen von verschiedener Form, wie Schuppen, Blätter, Splitter, die verschieden gefärbt waren, meist aber stark glänzten, entdeckt. Er fand ferner darin feines schwarzes oder dunkelbraunes Netzwerk mit sechsseitigen Maschen, bisweilen mehrfach über einander liegend, genau, wie man es bei der mikroskopischen Untersuchung des Pflanzenparenchyms sehen kann. Die Ansicht Liebig's, daß der Diamant auf organischem Wege entstanden sei, gewinnt hierdurch an Wahrscheinlichkeit.

Aus dem Leben.

O je, g'freu ich mich heim!
Das halt ich gar nicht g'heim,
Ich sag's grad laut.
Sei 's aussen noch so schön,
Möcht' ich dem Berg zugehn,
Wo 's weiß herschaut. —
Herr, schenk mir frohen Muth,
Führ mich, o sei so gut,
In Deiner starken Hut,
Ist meine Wandrung aus,
Glücklich nach Haus!

Tiroler Lied.

Zuweilen in hochgelegenem Bergrevier, aus Felsenschluchten, die einander gegenüber sich öffnen, fließen zwei Wildbäche hernieder. Als wüßten sie von einander, stolpern sie ungeduldig über ihre rauhen Treppenstufen, und vereinigen sich geräuschvoll in der Rinne des Thals. Zufrieden alsdann plaudern sie lustig fort im frischen grünen Wald, durch fette Wiesen und blumige Fluren, und gießen sich, gleichsam Arm in Arm, in den Fluß, in das Meer, wo ihre Spur dem Auge in der Unendlichkeit verschwindet. Es trifft sich nicht selten, daß einer von ihnen längere oder kürzere Zeit ausbleibt, in seinen Quellen vertrocknet, vom Sonnenbrand oder von Winterfrost und Gletschereis gehemmt. Wie niedergeschlagen und müde wandert dann der andere seinen weiten Weg! Wie schläfrig rollt er dahin. Seiner Wellen Blitz scheint ein sehnsüchtiger Blick nach der Höhe, die jetzt so dürr und kahl; jedes Rauschen seiner Woge ein Seufzer nach dem Ausbleibenden, der nicht kommt, das vereinsamte Bett zu theilen. Wenn jedoch der Frühling das Eis bricht, oder ein wohlthätiger Regen die Gluth des Sommers löscht, und der Strom, befreit von seinen Banden, lebendig wie sonst, zu Thal sprudelt — dann ist die Freude der Neuvereinigten ohne Grenzen. Sie bewillkommnen sich mit Getöse, sie schwatzen um so eifriger durchs Land, und als ob sie die entlaufene Zeit einzuholen dächten, verdoppeln sie ihre Eile, das Ziel zu gewinnen. — So auch zwei innige Freunde, die, lange von einander geschieden, sich wieder begegnen mit leuchtenden Augen, mit brüderlicher Hand. Das fragt und erzählt, das weint und lacht, das zürnt und herzt sich ohne Unterlaß. Immer rühriger bewegt sich die aufrichtige Zunge, das erquickte Herz. Es ist freilich im Grunde gleichgültig, an welchem Orte sich zwei wackere Freunde wiederfinden, aber ihre innerlichsten Gefühle werden immer begeisterter überströmen, wenn sich ob ihren Häuptern die Kronen majestätischer Bäume wölben, wenn die sommerliche Abendluft so mild und erfrischend auf heiterm Rasenteppich sie umspielt, und sie dabei ganz vertraulich sitzen können, den fröhlichen Becher zur Hand, worinnen sich die aufziehenden Sterne spiegeln, nicht weniger die vor Entzücken feucht gewordenen Augen der im Wiedersehen Verklärten. —

Dreisylbige Charade.

Es ging einmal ein Mädchen,
Das hieß, ich glaube, Käthchen,
Gar lustig auf dem letzten Paar,
Und trug ein Krüglein, drinnen war
Zu schau'n die erste Sylbe.
Doch plötzlich fiel das Mägdelein
Wohl über einen kleinen Stein,
Und brach mit einem großen Schrei
Den Krug in fünfzig Stück entzwei.
O weh! und auf das letzte Paar
Die Erste hingeschüttet war.
Erscheint Dirs jetzt nicht sonnenklar?
Daß das benannte letzte Paar
In bester Form ein Ganzes war?

T. N. Rab.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 83.

Ratibor, Mittwoch den 19. October 1842.

Bekanntmachung.

Zur Wahl der Stadtverordneten und Stellvertreter, welche für diejenigen in das Collegium der Stadt-Verordneten werden eintreten sollen, die dermalen nach beendigter Wahlzeit ausscheiden, haben wir Termin auf den **21. c. m.** Vormittags **10** Uhr im hiesigen Rathhause anberaumt. Jeder stimmfähige Bürger wird aufgefordert, zu diesem Zweck dem Gottesdienste früh 8 Uhr in hiesiger katholischer Stadt-Pfarrkirche beizuwohnen, und um **10** Uhr in den für jeden Bezirk besonders zu bezeichnenden Zimmern sich einzufinden. Wer unentschuldigt ausbleibt wird **2** Sgr. **6** pf. zur Armen-Casse Strafe zahlen, und geht überdies seines Stimmenrechtes für diesmal, so wie auf Antrag der Stadt-Verordneten-Versammlung auch künftig verlustig.

Ratibor den **11.** October **1842.**

Der Magistrat.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert und Oderstraße, in das Haus des Gürtler Herrn Schwarz gezogen bin, und bitte höflichst mich auch ferner mit gütigen Aufträgen geneigtest beehren zu wollen.

W. Nowotny,
Damenkleider-Verfertiger.

Durch Irrungen veranlaßt, bemerke ich, daß ich bereits am 3. d. M. aus dem Hornungschen Hause am Markte, in das Gießmannsche, an der langen Gasse, gezogen bin.

Der geheime Justiz-Rath, Ritter ꝛc.
Scheller.

Von der Leipziger Messe retournirt empfehle ich mein Lager in neuesten Gegenständen zu soliden Preisen.

Die Galanterie-, Gold- und Silber-Waaren-Handlung
S. Boas Danziger.

Ratibor den 11. October 1842.

Echt englische Strickwolle in verschiedenen Farben, desgleichen echt prima weisse, bunte und halbgebleichte Strickgarne in 4, 6 und 8 Drath, empfing so eben, und empfiehlt zu äußerst billigen Preisen die

Band- und Seidenhandlung des
S. Böhm.

In meinem auf der Brauhaus-Gasse gelegenen Hause sind 3 Stuben und ein kleines Gärtchen, Pferde-Stall u. Wagenremise zu vermiethen und zum 1. Januar zu beziehen, Näheres ist zu erfahren bei

Dzielnitzer.

In Ferd. Hirt's Buchhandlungen in Breslau, Ratibor und Pleß ist zu haben:

Der Wanderer für 1843.

16. Jahrgang.

Mit einem großen neuen **Panorama** und neuer anständiger Ausstattung.

Pr. geh. 11 Sgr., m. Pap. durchs. 12 Sgr.

Schön's neueste Violin-Compositionen.

Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** (Ring Nr. 52) ist **so eben** erschienen:

Schön, M., Erster Lehrmeister für den praktiscken Violin-Unterricht in stufenweise geordneten Uebungen der ersten Position, durch alle Tonleitern und Tonarten. Op. 22, in 2 Lieferungen, jede 20 Sgr.

— — Aufmunterung für junge Violinspieler. 1s Heft, enth.: 18 kleine und moderne Duetten in verschiedenen Dur- und Molltonarten, als praktische Uebungsstücke für 2 Violinen. (Erste Position.) Zum Studium und zur Unterhaltung für angehende Violinspieler. Op. 13. Nr. 1. 2te Aufl. Preis 15 Sgr.

— — 2s Heft, enth.: Sechs leichte und melodische Duettino's für 2 Violinen in verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten, als: praktische Uebungsstücke in der ersten Position. Op. 13. Nr. 2. Preis 15 Sgr.

— — 3s Heft, enth.: Gründliche Anweisung zur Erlernung der Applicaturen, nebst Beispielen und leichten melodischen Duettino's für 2 Violinen, in verschiedenen Dur- und Molltonarten, als praktische Uebungsstücke für angehende Violin-Spieler. Dritte Position. Op. 19. Preis 20 Sgr.

— — 4s Heft, enth.: Gründliche Anweisung zur Erlernung der Applicaturen. Zweite Position. Nebst Beispielen und leichten melodischen Duettino's für 2 Violinen. In verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten, als praktische Uebungsstücke, für angehende Violin-Spieler. Mit einem alphabetischen Verzeichniss der gemeinüblichsten Kunst-Ausdrücke. Op. 21. Preis 20 Sgr.

Alle Musikalien- und Buchhandlungeu nehmen Bestellungen hierauf an.

Anerkannt vorzügliche, in den mehrsten Elementar-Schulen des In- und Auslandes eingeführte

Katholische Schulbücher.

Rendschmidt's Lesebuch für die obere Klasse der katholischen Stadt- und Landschulen. 5te Aufl. netto 10 Sgr.

— — Lesebuch für die mittlere Klasse der katholischen Stadt- und Landschulen. netto 7½ Sgr.

Kabath's bibl. Geschichte des alten und neuen Testaments. 2 Thle. 5te Aufl. 15 Sgr.

Dieselbe im Auszuge 5 Sgr. Desgleichen polnisch 5 Sgr.

Deutschmann's Gesang- und Gebetbuch, vollständiges, katholisches, zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, netto 15 Sgr., Gesangbuch apart 7½ Sgr., Gebetbuch apart 7½ Sgr., Melodieenbuch dazu netto 20 Sgr.

Deutschmann's Anhang zum katholischen Gesang- und Gebetbuch. Geh. 2 Sgr.

— — Erstes Lesebuch für katholische Elementarschulen, insbesondere auf dem Lande, mit Rücksicht auf den ersten Rechtschreibe-Unterricht. Geh. 3 Sgr.

Barthel's Religionslehre für die Unterklasse katholischer Elementarschulen in geschichtlicher Behandlung. 2te Aufl. 5 Sgr.

Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an.

Die Verlagshandlung F. E. C. LEUCKART in Breslau.